

## Lesepredigt für das Epiphaniastfest

---

Kanzelgruß:	Die Gnade des Heiligen Geistes erleuchte unsere Herzen und Sinne.
Gemeinde:	Amen.

Zur Predigt hören wir Verse aus dem 2. Korintherbrief des Apostels Paulus aus Kapitel 4:

- 3 Ist aber unser Evangelium verdeckt, so ist's für die verdeckt, die verloren gehen,**
- 4 für die Ungläubigen, denen der Gott dieser Welt den Sinn verblendet hat, damit sie das helle Licht des Evangeliums nicht sehen, des Evangeliums von der Herrlichkeit Christi, der das Ebenbild Gottes ist.**
- 5 Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus als den Herrn, uns aber als eure Knechte um Jesu willen.**
- 6 Denn Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der ist als heller Schein in unseren Herzen aufgegangen, damit wir erleuchtet werden zur Erkenntnis der göttlichen Herrlichkeit auf dem Angesicht Jesu Christi. (NT 75)**

Lasst uns beten: Herr Gott, Vater im Himmel, du hast versprochen, dass dein Wort nicht leer zu dir zurückkehrt, sondern tut, wozu du es gesandt hast. Wir nehmen dich jetzt beim Wort. Mach' dein Versprechen wahr! Mach es wahr überall dort, wo heute dein Wort laut wird. Mach es wahr jetzt auch hier bei uns und lass dein Wort an uns die Früchte tragen, die nach deinem Willen sind. Das bitten wir durch Jesus Christus, unsern Herrn.

Gemeinde: Amen.

Liebe Gemeinde,

Entdeckungsreise - das ist ein gutes Wort, um das Leben im Glauben zu beschreiben. Unser Leben mit Christus ist eine Entdeckungsreise. Da geht es spannend zu und manchmal auch überraschend, jedenfalls nie langweilig. Das Leben mit Christus ist eine spannende Entdeckungsreise voller Überraschungen, denn dabei gibt es etwas zu entdecken, es gibt einen Schatz zu entdecken, den man nirgendwo sonst finden kann: die Herrlichkeit Gottes.

„Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit.“ Das ist die Erfahrung von Menschen, die mit Jesus gelebt haben. Aber diese Herrlichkeit ist nicht so einfach mit den Augen zu sehen, auch wenn wir uns das gern so vorstellen: Wenn es denn stimmt, was von ihm berichtet wird, dann haben die Jünger doch gesehen, haben doch eindeutig vor Augen gehabt, wie Jesus Wunder tat. Daran ist doch nun wirklich zu bemerken, dass Gott auf ganz besondere Weise durch diesen Jesus aus Nazareth wirkte, dass mit ihm, mit diesem Jesus, Gott selbst in der Welt war.

Aber wenn wir genau hinhören auf das, was die Bibel berichtet, merken wir: Die Jünger damals waren nicht viel besser dran als wir heute. Sie hatten Jesus vor Augen - ja, das wohl. Aber Gottes Herrlichkeit, die war diesem Jesus nicht unbedingt und zweifelsfrei anzusehen. Manchmal waren die Jünger geradezu blind dafür, wer Jesus eigentlich war. Aber immer wieder öffnete er ihnen die Augen. Es war, als ob sie selbst in seiner Nähe noch im Finstern herumtappten. Aber dann ließ er ihnen wieder einmal ein Licht aufgehen. „Wollt ihr auch weggehen?“ fragt Jesus bei so einer Gelegenheit seine Jünger. Und Petrus antwortet stellvertretend für sie alle: „Wo sollen wir hingehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“ Du hast uns entdecken lassen, wie unwahrscheinlich gern uns Gott hat. Bei dir erleben wir seine Nähe. Und wir wissen genau: Wenn wir nicht mehr bei dir sind, dann geht uns auch diese Verbindung zu Gott verloren.

„Ist aber unser Evangelium verdeckt, so ist's für die verdeckt, die verloren gehen, für die Ungläubigen, denen der Gott dieser Welt den Sinn verblendet hat.“

Es scheint so einfach zu sein. Da sind auf der einen Seite die, die um die Herrlichkeit Jesu wissen und deshalb zu Gott gehören. Und dann sind da auf der anderen Seite die anderen, die dafür keinen Blick haben, die mit Christus nichts anfangen können und genau damit Gott fern sind.

Wenn es nur so einfach wäre. „Wenn es nur so einfach wäre! - dass irgendwo schwarze Menschen mit böser Absicht schwarze Werke vollbringen und es nur darauf ankäme, sie unter den übrigen zu erkennen und zu vernichten. Aber der Strich, der das Gute vom Bösen trennt, durchkreuzt das Herz eines jeden Menschen. Und wer mag von seinem Herzen ein Stück vernichten So beschreibt es der russische Schriftsteller Alexander Solschenizyn diese Sachverhalt in seinem Buch „Der Archipel Gulag“.

Die Grenze zwischen Glauben und Unglauben verläuft nicht einfach zwischen der Gemeinde und denen, die nicht dazugehören. Sei es dass sie noch nicht dazugehören, sei es, dass sie von Christus nichts mehr wissen wollen. Die Grenze verläuft nicht einmal zwischen denen, die sich bewusst zur Gemeinde halten und denen, die das nicht tun. Die Grenze zwischen Glauben und Unglauben verläuft mitten durch unsere Herzen hindurch.

Auch wir können wie Blinde von der Farbe reden, wenn wir geistliche Worte in den Mund nehmen.

Es kann sein, dass wir den Namen Gottes nennen und dabei die Macht meinen, die uns das Leben erleichtern soll, und dass wir diesen unseren ausgedachten Gott verlassen wenn das Leben schwer wird, ja unerträglich scheint. Es ist möglich, dass wir „Gemeinde“ sagen und damit den Ort und die Menschen meinen, bei denen wir uns wohl fühlen wollen. Und dass wir verschwinden, wenn uns jemand ärgert. Es mag sein, dass wir vom Glauben reden und unsere Hoffnung sich dabei darauf richtet, dass wir uns bei Gott geborgen fühlen und uns diese Geborgenheit zumindest im Herzen beschirmt vor allem, was das Leben schwer macht. Aber so suchen und meinen wir uns selbst, auch wenn die Worte noch so fromm klingen.

So sind wir blind für das helle Licht des Evangeliums von der Herrlichkeit Christi. Da sind wir geistlich blind und merken es noch nicht einmal. Oft genug sind es sogar unsere besten Bemühungen, die uns den Blick verstellen. Gerade da, wo wir uns wirklich anstrengen, es gut zu machen, es auch in Gottes Augen gut zu machen, ist es, als ob wir genau dadurch die Augen zukneifen und das Licht nicht mehr sehen können.

Paulus erinnert in solch einer Situation die Gemeinde in Korinth an die Schöpfungsgeschichte: „Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht!“ Da, wo das Dunkel herrscht, wird es hell. „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein

großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell." Gott will uns nicht im Finstern sitzen lassen. Aber dass wir wieder sehen können, dass wir die Herrlichkeit Gottes sehen können, dass wir an Jesus, an Jesus am Kreuz die Herrlichkeit Gottes sehen können, das ist ein großes Wunder Gottes, genau so ein Wunder wie das am Anfang aller Zeit und Welt, als er Himmel und Erde gemacht hat.

Eine Missionarin, die Engländerin Florence Allshorn, erzählt von solch einem Wunder, von dem Wunder, wie sie in jungen Jahren von ihrer geistlichen Blindheit geheilt worden ist:

An gutem Willen hatte es bei ihr nicht gefehlt. Mit ganzer Kraft setzte sie sich in Uganda für den Glauben und die Kirche ein. Gerade darum war sie schließlich so verzweifelt. Die Arbeit überforderte sie. Eine Kollegin enttäuschte sie schwer. Sie schreibt: „Eines Tages ging es einfach nicht mehr. Ich saß allein ... bitterlich schluchzend. Alles war unbeschreiblich trostlos." Eine afrikanische Mitarbeiterin kommt zu ihr. Lange schweigt sie, dann sagt sie langsam: „Ich lebe nun schon 15 Jahre auf der Missionsstation. Eine nach der andern von euch sah ich kommen und gehen. Jede sagte dasselbe, nämlich, dass ihr gekommen seid, uns den Heiland, den Retter der Welt, zu bringen. Aber bis heute sah ich noch nicht, dass er die Situation hier gerettet hätte."

Diese Worte haben der Missionarin die Augen geöffnet. Sie war bei allen frommen Worten doch bei sich geblieben. Und jetzt, wo ihr das alles zerbrach, entdeckte sie die Wahrheit, die Herrlichkeit Gottes auf dem Antlitz Jesu, der ihr sagte: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Sie entdeckte gerade da, wo sie nicht mehr weiterkonnte, wo alles für sie zusammenbrach, die Gnade Gottes, die in den Schwachen mächtig ist.

Das ist eine harte Erfahrung, diese Erfahrung, dass Gott, der aus dem Nichts schafft, dort, wo er nicht nichts findet, dort, wo wir meinen, noch etwas sein, noch etwas tun zu müssen, sich in uns das Nichts schafft, um daraus neues zu schaffen, dass er uns in die Dunkelheit wirft, um sein "Es werde Licht" zu sagen.

Spannend ist sie, diese Entdeckungsreise, aber nicht sehr gemütlich. In die Abgründe unseres Menschseins geht es hinein und auf die Höhen Gottes. Und das alles gibt es da, wo wir Jesus begegnen: in seinem Wort, bei der Zusage der Sündenvergebung, da, wo sein Leib und Blut unter Brot und Wein ausgeteilt werden.

